

te des Deutschordenslandes Preußen zu geben. Nach einer Einleitung, in der u. a. die Quellenlage und die Einteilung der Geleitschreiben erörtert werden, befaßt sich der Vf. im darstellenden Teil mit der Geleitherrschaft, den Geleitstadien, verwandten Urkundenarten und der Geleitgeschichte und fügt dann die Ergebnisse zusammen. Die verschiedenen Geleitarten waren das Beförderungsgeleit, das Zollgeleit, das Geleit zu besonderen Anlässen, das generelle Arrestgeleit, das spezielle Arrestgeleit, das Übeltätergeleit, das Prozeßgeleit, das Fremdengeleit, das kriegs- und fehderechtliche Geleit, das Heergeleit, das Judengeleit, das Abzuggeleit und der Konvoi. Nicht alle diese Geleitarten kamen im Ordensland Preußen zur Anwendung. Die Mehrzahl der Belege stammt aus der Zeit des 13jährigen Städtekrieges, als Geleitbriefe besonders häufig ausgestellt wurden. Danach folgt ein Quellenteil mit 36 edierten Briefen und Urkunden, die verschiedene Seiten des Geleitwesens beleuchten, darunter auch ein Geleitbrief des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg-Ansbach für den Frauenburger Domherrn Nicolaus Copernicus vom 5. Januar 1520. Den Schluß bilden ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie Orts- und Personenregister.

Als ausgebildeter Jurist, Rechtshistoriker und Historiker hat M. das nötige Rüstzeug mitgebracht, um dieses schwierige Thema fachgerecht behandeln zu können. Die Abhandlung ist logisch aufgebaut, klar und quellennah, und auch für einen in der Rechtsgeschichte wenig bewanderten Benutzer leicht zu lesen und zu verstehen. Es sind erstaunlich viele Aspekte, die den Fragen des Geleits abgewonnen werden können. Aus der Fülle von Beispielen aus der Ordensgeschichte sei hier lediglich eines herausgegriffen: der sich vom Herbst 1410 bis Mai 1423 hinziehende Rechtsstreit wegen angeblichen Geleitbruchs des Deutschen Ordens gegenüber dem Hauptmann Thomaschik von Tannenfeld und seinen Leuten, von denen über 100 in Rössel von bewaffneten Bauern überfallen und getötet worden waren. Nach seiner Untersuchung des Vorfalls kommt der Vf. zu demselben Schluß wie Großfürst Witold (Vytautas) im Jahr 1423: Die Vorwürfe Thomaschiks gegen den Orden waren auch nach heutigem Urteil nicht gerechtfertigt.

Mit diesem Buch, das man als Standardwerk bezeichnen darf, hat M. nicht nur der Mittelalterforschung im allgemeinen, sondern auch und im besonderen der Forschung zur Geschichte des Deutschen Ordens, namentlich der politischen und der Verfassungsgeschichte, einen bleibenden Dienst erwiesen. Außerdem bestätigt seine Arbeit die alte Erkenntnis, daß die reichen Bestände aus Mittelalter und früher Neuzeit im Geheimen Staatsarchiv eine wahre Fundgrube darstellen, aus der für die verschiedensten Themenbereiche geschöpft werden kann.

Berlin

Sven Ekdahl

Jacek Wijaczka: Działalność dyplomatyczna Ahasverusa von Brandta w latach 1538–1547.

[Die diplomatische Tätigkeit des Ahasverus von Brandt in den Jahren 1538–1547.]

Verlag Wyzsza Szkoła Pedagogiczna im. Jana Kochanowskiego. Kielce 1991.

143 S., 1 Kte. i. T., deutsche Zussass.

Die vorliegende Studie ist der Tätigkeit eines der bedeutendsten Diplomaten Herzog Albrechts in Preußen gewidmet. Seine zahlreich überlieferten Berichte sind eine wichtige Quelle für die auswärtige Politik des Herzogs. Der Vf. stützt sich u. a. auf Xerokopien aus dem Ostpreußischen Adelsarchiv, deren Originale im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin verwahrt werden. Außerdem stellte ihm Professor Janusz Mallek Regesten der Briefe Erhard Kunheims und Achatius von Zehmens zur Verfügung, die etwas den Mangel ausgleichen, daß der Autor nicht persönlich den reichhaltigen Fonds des Historischen Staatsarchivs Königsberg, d. h. vor allem das Herzogliche Briefarchiv und die Ostpreußischen Folianten, einsehen konnte. Dagegen

hat er die im polnischen Staatsarchiv Allenstein liegenden Rezesse der Landtage des Herzoglichen Preußen und Unterlagen über den preußisch-polnischen Adel im Staatsarchiv Thorn herangezogen.

Die erfreulich klar gegliederte Arbeit behandelt zunächst die Herkunft, die Familie und den Lebenslauf Ahasvers von Brandt. Er erscheint zuerst 1527 in der Matrikel der Leipziger Universität unter den Studenten der polnischen Nation. 1536 nahm er das Studium in Wittenberg auf und trat im November 1538 in den Dienst Herzog Albrechts. Im Sommer 1550 wurde er zum Hauptmann von Tapiau ernannt, das neben den Ämtern Brandenburg, Fischhausen und Schaaken zu den vier sogenannten Oberämtern gehörte. Mit Recht weist der Vf. darauf hin, daß die Verleihung dieses wichtigen Amtes an den aus dem Königlichen Preußen stammenden Brandt ein Zeichen des Gemeinschaftsgefühls in beiden Teilen des Preußenlandes war. 1551 erwarb Brandt das Dorf Auer im Amt Mohrungen und besaß daneben ein zweites Dorf, Ludwigsdorf, im Amt Liebmühl.

Das zweite Kapitel schildert die ersten diplomatischen Missionen Ahasvers von Brandt. Sie sind unter dem Aspekt der engagierten Außenpolitik des seit 1532 mit der Reichsacht belegten Herzogs Albrecht zu sehen, der mit Rückendeckung seines Lehnsherrn, des polnischen Königs Sigismund I., die Rekuperationsversuche des Deutschen Ordens zu verhindern suchte. In den Jahren 1539/40 finden wir Brandt als diplomatischen Vertreter des Herzogs in Frankreich, dessen König Franz I. den sein Land umklammernden Ring Habsburgs zu sprengen versuchte. Der Herzog erkannte die Dienste seines Gesandten in Paris an, die allerdings nicht die gewünschten Erfolge brachten, und schickte ihn 1540 in die Niederlande und nach Ungarn, wo nach dem Tode des Königs Johann Zapolya ein Machtvakuum entstanden war, das der türkische Sultan Soliman mit der Eroberung Ofens zu seinen Gunsten nutzte. 1541 unternahm Brandt eine Reise nach Stambul, wo er sich für den inhaftierten Hieronymus Łaski einsetzte. Im folgenden Jahr suchte er Kurfürst Joachim II. von Brandenburg auf, der das in Ungarn stehende christliche Heer gegen die Türken befehligte. Seine Berichte geben ein anschauliches Bild von dem Scheitern dieser Expedition gegen den „Erbfeind“, der den größten Teil Ungarns seiner Herrschaft unterwarf.

Abschnitt 3 beleuchtet die Aktivitäten Brandts auf den Reichstagen in Nürnberg (1543), Speyer (1544), Worms (1545) und Regensburg (1546), die das Ziel verfolgten, den Herzog von der auf ihm lastenden Reichsacht zu befreien. Damit verbunden waren Versuche zur Erlangung der Erbschaft des brandenburgischen Herzogs Georg in Franken, die die Position Albrechts gegenüber Kaiser Karl V. gefestigt hätte. Beide Ziele wurden jedoch trotz der Bemühungen Ahasvers von Brandt nicht verwirklicht. Lediglich die mehrfache Suspension der Acht konnte erreicht werden. Der Vf. weist in überzeugender Weise nach, daß Karl V. vor allem an der Aufrechterhaltung der Acht festhielt, um nicht das Krakauer Abkommen von 1525, das die Belehnung Albrechts mit dem säkularisierten Herzogtum Preußen beinhaltete, anerkennen zu müssen. Andererseits verdankte der Herzog dem polnischen Schutz, daß der sich wiederholt in Bedrängnis befindende Kaiser von militärischen Aktionen gegen Preußen Abstand nahm. Als wichtiger Informant erwies sich Brandt in der kritischen Zeit vor und während des Schmalkaldischen Krieges (1546/47). Der Herzog widerstand hier den Versuchen des sächsischen Kurfürsten und des hessischen Landgrafen, ihn in das protestantische Lager zu ziehen, und konnte somit eine Verschärfung des Konfliktes mit Karl V. vermeiden. Die nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes bei Mühlberg erwartete kaiserliche Intervention in Preußen zugunsten des Deutschen Ordens blieb aus.

Am Schluß würdigt der Autor die Fähigkeiten und Verdienste Brandts, den er „ohne größere Übertreibung in die Elite der europäischen Diplomaten der Zeit“ einreicht, wenn auch die Resultate seiner Sendungen „fast gleich null“ waren. In der prekären

politischen Situation, in der sich Herzog Albrecht während seiner gesamten Regierungszeit befand, hätte auch der begabteste Diplomat seine Aufträge nicht erfolgreich erledigen können.

Wenn auch die vorliegende Arbeit das vorhandene Quellenmaterial nur sehr unvollkommen ausschöpft, werden in ihr doch die Kernpunkte der Diplomatie Ahasvers von Brandt anschaulich skizziert. Das politische Taktieren Herzog Albrechts zwischen Polen, dem Kaiser und dem Reich wird damit transparenter gemacht.

Berlin

Stefan Hartmann

Stanisław Salmonowicz: Szkice toruńskie z XVII–XVIII wieku. [Thorner Skizzen aus dem 17.–18. Jahrhundert.] (Towarzystwo Naukowe w Toruniu. Prace Popularnonaukowe, Nr. 35.) Wydawnictwo Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Toruń 1992. 188 S.

Die vorliegende Veröffentlichung enthält Skizzen zur Thorner Geschichte aus dem 17. und 18. Jh., d. h. aus einem Zeitraum, in dem die Stadt einen politischen und wirtschaftlichen Niedergang erlebte. Zu Recht weist der Vf. auf die neben Danzig führende Rolle Thorns im Königlichen Preußen im 15. Jh. hin, die es vor allem den Privilegien polnischer Könige verdankte. Zu bemerken ist allerdings, daß die wirtschaftliche Prosperität und die kulturelle Blüte der Stadt ohne den Anteil des deutschen Patriziats nicht möglich gewesen wären. Nach Stanisław Salmonowicz war das rege kulturelle Leben im 16. Jh. die Folge der früheren soliden materiellen Grundlagen, die 1537 mit dem Verlust des Stapelrechtes eine erste ernsthafte Erschütterung erfuhren. Der sich im 17. und 18. Jh. vollziehende Abstieg Thorns wird vor allem durch die beiden Nordischen Kriege und das Blutgericht von 1724 gekennzeichnet. Die Ereignisse der Jahre 1764 bis 1772, insbesondere die Barer Konföderation, vervollständigten diesen negativen Vorgang, der auch durch den Reformprozeß der Adelsrepublik nach der Ersten Teilung nicht aufgehalten werden konnte. Wie der Vf. ausführt, überwogen am Ende des 17. Jhs. die Polnisch- gegenüber den Deutschsprechenden in den Vorstädten und teilweise in der Altstadt, während in der Neustadt vor allem die Handwerker das deutsche Element verkörperten.

Die erste Skizze behandelt die konfessionellen Verhältnisse Thorns an der Wende des 16. zum 17. Jh. Sie werden nur verständlich, wenn man sie im Kontext der Verhältnisse im Königlichen Preußen und in der Krone Polen sieht, wo 1573 der protestantische Adel bedeutende religiöse Zugeständnisse erhalten hatte. Darüber hinaus müssen die vom Herzogtum Preußen und vor allem aus Königsberg ausgehenden Impulse für den polnischen Protestantismus im Auge behalten werden. Neben Königsberg entwickelte sich Thorn zum Zentrum der Übersetzung evangelischer Texte ins Polnische. Die Verbreitung der neuen Kirchenlehre blieb allerdings – und hier ist S. zuzustimmen – im wesentlichen auf die größeren Städte Danzig, Thorn und Elbing beschränkt, die „isolierte Inseln im katholischen Meer“ bildeten. Mit dem Aufkommen der vom polnischen Adel unterstützten Gegenreformation verschärfte sich die Konfrontation zwischen Katholiken und Protestanten, die immer mehr in die Defensive gedrängt wurden. Die Versuche des Thorner lutherischen Patriziats, die Katholiken aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben der Stadt auszugrenzen, hatten weniger religiöse Ziele als den Zweck, die in den Privilegien verbrieften weitgehende Unabhängigkeit des Gemeinwesens in der Adelsrepublik aufrechtzuerhalten. Auch andernorts, z. B. in Reval, hielt der Rat streng an seinem geistlichen Aufsichtsrecht fest, um sein Herrschaftsmonopol zu untermauern. Die Verdrängung der Kalviner aus dem Thorner Magistrat findet in dem drakonischen Vorgehen des Revaler Rats gegen die Pictisten seine Entsprechung.